

Hendrik Wallat

Fundamente der Subversion

**Über die Grundlagen
materialistischer Herrschaftskritik**

U N R A S T

Hendrik Wallat forscht zu Fragen politischer Philosophie und Ideengeschichte, kritischer Sozialtheorie und der Geschichte der Arbeiterbewegung. Zuletzt erschien von ihm 2014 als Herausgeber der Band *Gewalt und Moral. Eine Diskussion der Dialektik der Befreiung* im Unrast Verlag.

V. (Zerfalls-)Formen bürgerlicher Herrschaft: Kapital, Recht, Staat, Faschismus

Die folgenden Ausführungen geben eine Skizze der historischen Entstehung der kapitalistischen Herrschaftsform sowie ihres systemischen sozialen Zusammenhangs. Mit weiterreichendem Blick auf den Faschismus wird hierbei insbesondere das Gewaltmoment, das der kapitalistischen Gesellschaft historisch zugrunde liegt, fokussiert: offene Gewalt, die am Anfang von Kapital und Staat steht und in diesen Formen ur-dialektisch aufgehoben, also gleichermaßen überwunden, bewahrt und auf ein neues Niveau befördert ist, um in der Krise der Herrschaftsverhältnisse sich erneut in ihrer rohen, unmittelbaren Gestalt zu entfesseln.

Die Entstehung der kapitalistischen Herrschaft

»Im Verlauf der Geschichte versuchen die Eroberer vermittels der von ihnen selbst erlassenen Gesetze, ihrem ursprünglich der Gewalt entstammenden Besitzrecht eine gewisse gesellschaftliche Bestätigung zu geben. Zum Schluß kommt der Philosoph und erklärt, diese Gesetze besäßen die allgemeine Zustimmung der Gesellschaft.« (MEW 18, 59)

Die Frage nach dem historischen Erstrecht von Staat oder Kapital ist müßig. Man kann getrost den modernen Staat bis in das Sizilien des Stauferkaisers Friedrich II. zurückverfolgen (vgl. Schulze 2004, 19ff.), sofern man nicht gleich römisches Recht und attische Polis zur Traditionsstiftung bemüht. Zugleich ist der den kapitalistischen Verkehrsformen adäquate liberal-demokratische Rechtsstaat selbst im 19. Jahrhundert die Ausnahme, was anarchistische Staatsablehnung wie marxistische Demokratietrugstheorien verständlich und erklärbar macht: Der Staat war noch lange der Klassenstaat von Bürgern und Adligen, mit entsprechender Legislative, Exekutive und Judikative, die als offene Repressionsinstrumente der Herrschenden dienen. Die Existenz von Geld und Ware samt konservativer Wert(e)kritik reicht ebenfalls bis in das antike Griechenland zurück und das Handels- und Wucherkapital sowie »die ersten Anfänge kapitalistischer Produktion« sind »schon im 14. und 15. Jahrhundert« (MEW 23, 743) zu beobachten. Aus dieser Genealogie ergibt sich weder ein Bedingungs- noch ein Ableitungsverhältnis: Zum einen sind Staat und Kapital die Resultate regelloser historischer Gewalt, deren kaum fassba-

res Wüten im Morgengrauen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft »zu den blutigsten« Geschehen der »Weltgeschichte zählt« (Federici 2012, 76f.). Zum anderen lässt sich das Verhältnis von Staat und Kapital zu keinem Zeitpunkt reduktionistisch, etwa im Sinne eines deterministischen Basis-Überbau-Schemas begreifen. Staat und Kapital folgen aus keiner universalen Logik der Machtakkumulation oder der Produktivkraftentwicklung, und hinter der Genese der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft waltet keine historische Notwendigkeit.

Auch wenn Marx in seinem herausragenden wie zentralen Kapitel über die sog. ursprüngliche Akkumulation den Gewaltcharakter der historischen Konstitution kapitalistischer Vergesellschaftung deutlich herausstellt – hier »spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz die Gewalt die große Rolle« (MEW 23, 742) –, so wird er doch dem Gesamtcharakter des Geschehens nicht wirklich gerecht. Er beurteilt diesen Wahnsinn an Gewalt gegen die Unterschichten und unmittelbaren Produzenten vom Resultat her, welches er geschichtsteologisch deutet: Einerseits überaus bürgerlich als Freisetzung der Produktivkräfte – notwendige Bedingung des Sozialismus – andererseits als Schaffung des doppelt freien Lohnarbeiters, der als Proletariat die Revolution machen soll. Bei aller Betonung der Gewaltsamkeit der Konstitution der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, kommt doch das »Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend« (788) auf die Welt, wird diese wenn nicht als zwingend, so doch zumindest als begrüßenswert ausgegeben: »Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform.« (MEW 25, 269) Der ökonomische, wie auch immer dialektisch sich begründende Fortschrittsoptimismus dürfte mittlerweile kaum noch geteilt werden, auch wenn Marx sicherlich recht hatte, darauf zu beharren, dass eine *reiche und freie Individualität* als Bezugspunkt *moderner* Emanzipation, an die Entwicklung der sozio-ökonomischen Verhältnisse gebunden ist (vgl. Schmidt 1972, 31f.), hinter die zurückzufallen, ein reaktionäres Unternehmen wäre. Weniger beachtet und reflektiert wird häufig allerdings – auch dies ein Erbe der Marx'schen Ambivalenz –, dass die abstrakte Freiheit und Gleichheit der Subjekte der bürgerlichen Gesellschaft nicht das Resultat der ursprünglichen Akkumulation sind: Was diese entfesselte, waren eben nicht die Knechte, sondern die kapitalistische Ausbeutung.

Die sozio-ökonomischen und politisch-rechtlichen Formbestimmungen der einfachen Zirkulation – »Gleichheit, Freiheit, Eigentum« (MEW

23, 189) – fanden ihren politischen Ausdruck erst im Zeitalter der großen Revolutionen, der Kriege und Zusammenbrüche der alten Regimes, d.h. zu meist erst am Ende des *long century*. Entgegen den Meistererzählungen des bürgerlichen Liberalismus ist daran zu erinnern, worauf ausgerechnet der Stalinist Domenico Losurdo ausführlich hingewiesen hat (Losurdo 2010), dass politisch-rechtliche Gleichheit und demokratische Partizipation von den sozialistischen, demokratischen und antirassistisch-antikolonialistischen Bewegungen nicht nur gegen die aristokratische Reaktion erkämpft werden mussten, sondern nicht zuletzt auch gegen das Bürgertum und den Liberalismus, denen Ungleichheit und Rassismus keineswegs zuwider waren. Der »>Bürgerstaat<> (Gerstenberger 2006, 523) setzte schlicht an die Stelle aristokratischer Vorrechte »*das kollektive Privileg von Bürgern*« (519; vgl. Wood 2010, 207ff.), das nach wie vor Frauen, Arbeiter, Sklaven, Juden etc. von der Politik, wenn nötig mit Gewalt, ausschloss. Christopher Hill, der große marxistische Historiker der englischen Revolution, hat in seinem Buch *Liberty against the law* sehr anschaulich vorgeführt, in welchem Maße die bürgerliche Verrechtlichung von Herrschaft alles andere als eine Befreiung für die große Mehrzahl der Menschen darstellte: »So if our first question is >Who makes the law?<, the second must be, >Liberty for whom to do what?< Our answer to the first question is factual – a minority of the upper propertied class; the answer to the second is similar: liberty for the ruling class to have secure ownership of property and guaranteed opportunities for acquiring more. This depends on the effective subordination of the lower classes, by force if necessary, but preferably by convincing them that they have as much freedom as is compatible with the good of society and the will of god.« (Hill 1996, 325). Jene sozio-ökonomischen und politisch-rechtlichen Formbestimmungen, die für den entwickelten, rechtstaatlichen und liberaldemokratischen Kapitalismus konstitutiv sind, stellen folglich das späte Resultat einer Geschichte dar, die auch zu Marx' Zeiten noch nicht beendet war, und es im Grunde bis heute nicht ist. Auch wenn die Verbindung von Kapital, Recht und Staats-Demokratie formanalytisch sich, wie dargelegt werden wird, als ein aufeinander verweisender, wenn auch nicht zwingender Reproduktionszusammenhang moderner Vergesellschaftung zu erkennen gibt, so sind ihre historischen Voraussetzungen sehr viel prekärer als es – hiermit dem bürgerlichen Demokratieidealismus verwandt – vom marxistischen Funktionalismus angenommen wird. Die Geschichte des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus lässt sich jenseits evolutionärer Gewissheiten jedenfalls nicht als Fortschritt der Freiheit erzählen: »Der Ordnungsprozeß Europas war [...] kein einheitlicher gradliniger Prozeß, vor

allein kein Siegeszug der rationalen humanen Vernunft. Der Durchbruch des neuen Ordnungssystems erfolgte weitgehend auf Kosten einer ›Entmachtung‹ des Volkes« (Dülmen 1998, 16; vgl. Wood 2010, 213f.) Man hat es mit einem gigantischen Angriff auf die (globale) Arbeitskraft zu tun, die mittels staatsterroristischer Gewalt in ihre kapitalistische Form gezwungen wurde: ein Unternehmen von Jahrhunderten, das fraglos am Ende mit feudalen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen aufräumte, keinesfalls aber die Knechte automatisch aus ihren Fesseln befreite.

Diese Geschichte ist bekanntlich nicht eine vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (MEW 23, 765), sondern jene »von Blut und Feuer« (743), von Menschen offen und direkt ausgeübter Gewalt, die sich in diesen Verhältnissen abgelagert hat und ihr Fundament bildet: »Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit dem schonungslosesten Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigsten Leidenschaften vollbracht.« (790) Was dies im einzelnen heißt, haben die Historiker Linebaugh und Rediker mit viel historischem Material belegt (vgl. dies. 2008). Die »Breite der Gewalt und des Terrors, die mit der Entstehung des neuzeitlichen Kapitalismus einhergingen« (Linebaugh/Rediker 2009, 50), lassen sich ihnen zufolge in vier, aufeinander verweisende und gleichermaßen kapitalkonstitutive Grundtypen unterscheiden: Am Anfang steht (bis heute) die »Gewalt der Enteignung« (50), die den Menschen ihre Subsistenzmittel beraubt und sie so in Proletarier transformiert, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Der zweite Gewalttyp ist der der »Haft«, die zwischen der »Enteignung des Landes und der Ausbeutung der Arbeiter« (50) liegt und ihre Orte vom »Schiffsladeraum« bis zum »Gefängnis« (51) hat(te). Diese Gewalt zielte auf die *Festsetzung* der ›frei‹ gewordenen Arbeiter und des weltweit zusammengeraubten ›Menschenmaterials‹. Sodann folgte die »Gewalt der Ausbeutung« (51) selbst in einem ganz und gar unmetaphorischen Sinne: das Hineinprügeln, -peitschen und -foltern der Arbeiter in die Produktion. Flankiert wurde und wird dieser gesamte Prozess durch die staatliche »Gewalt der Repression« (51), die den Widerstand der Proletarisierten brechen sollte; ihre höchste Form war selbstredend die »Todesstrafe« (52). Dieses Universum brutalster Gewalt legt Zeugnis davon ab, auf welchem Fundament die westlich-kapitalistische Moderne beruht. Es zeigt aber auch, dass das Werden des modernen Proletariats über Jahrhunderte hinweg wenig mit Befreiung aus alter, vormoderner Knechtschaft gemein hatte: »Indem es von einer linearen Entwicklung vom Knecht zum Arbeiter ausgeht, ignoriert das Marxsche Modell auch die Dauerhaftigkeit der Unfreiheit [...]. Die moderne

Unterscheidung zwischen freier und unfreier Arbeit ist viel zu rigide. [...] Sklaverei und freie Lohnarbeit waren die Pole einer Weltkugel, auf deren übriger Fläche eine Vielzahl anderer Arbeitsformen angesiedelt waren.« (Way 2009, 105)

Die Krise des Feudalismus und der Aufstieg des Kapitalismus

Verlässt man (mit und gegen Marx) die Perspektive ökonomisch-technischer, geschichtsteleologisch gedeuteter Entwicklungsdeterminanten, und wendet sich der Frage nach der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion zu, die immer eine differenzierte Einheit aus politischen, sozialen und genuin ökonomischen Faktoren ist, so entstand der Kapitalismus als *eine* von vielen möglichen ›Antworten‹ auf die spätmittelalterliche Krise der feudalen Herrschafts- und Ausbeutungsweise; vorkapitalistische Imperienbildung, Handelsstädte und der sog. Absolutismus waren andere Wege aus dem Feudalismus, die am Ende der spezifisch kapitalistischen Dynamik unterlagen. Als der Feudalismus an die Grenze seiner Reproduktionsfähigkeit stieß, kam es, worauf zurückzukommen ist, zuerst und allein in England zu grundlegenden Veränderungen in Richtung Kapitalismus, die in ihrem Resultat von niemandem geplant waren, wie auch ihre Voraussetzungen ein ganzes Bündel von nicht-intendierten Ursachen haben. Gleichwohl waren es Menschen, die auch damals ihre Geschichte unter den überlieferten, in die Krise geratenen Voraussetzungen machten, die die innere strukturelle ›Logik‹ der Handlungen (erst einmal) bestimmten. Das Resultat der Krise war die Entstehung neuer, historisch bisher unbekannter sozialer Formen, in denen und durch die sich Struktur (als Handlungsbedingung) und Handlung (als intentionale Praxis) in spezifisch kapitalistischer Art und Weise vermitteln. Soll die Entstehung des Kapitalismus nicht das Resultat einer erklärungsbedürftigen Autogeneration der Produktivkraftentwicklung sein (vgl. Wood 2010, bes. 132ff.), die »nicht Ursache, sondern Ergebnis« einer historisch *einmaligen* »Transformation in den Produktions- und Klassenverhältnissen gewesen ist« (140), muss er als Resultat sozialen Handelns *innerhalb* der überlieferten feudalen Strukturen von verschiedensten Akteuren mit unterschiedlichen Intentionen entschlüsselt werden können. Dieses Handeln führte am Ende zu einem Bruch mit den überlieferten Bedingungen der gesellschaftlichen Herrschafts- und Reproduktionsmechanismen: als Resultat von sozialen und politischen Entwicklungen und Kämpfen unter spezifischen Vergesellschaftungsbedingungen, in denen sich die moderne kapitalistische Herrschaft formierte und die *dann* in Laufe von weiteren Jahrhunder-

ten eine systemische Eigendynamik entfesselte, die sich als »Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft« (MEW 23, 15) verselbstständigte und sich bis heute im globalen Maßstab totalisiert. Das Stumm(er)werden des Zwangs der ökonomischen Gesetze der Kapitalakkumulation hat eine Geschichte, in der noch nicht die gesetzmäßig-autodynamische Verwertung des Wertes *das* Prinzip der Vergesellschaftung darstellt. Mit aller (Staats-)Gewalt setzte die Herrschaft in England (am Ende) ihre (neuen) Imperative durch, indem sie ein neues Eigentumsregime konstituierte, sich die Schätze der Erde zusammenraubte und weltweit die menschliche Arbeitskraft in einer *systematischen* Art und Weise unter ihre Knute zwang, wie es in der langen Geschichte der Ausbeutung bisher noch nicht geschah: »die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära« (MEW 23, 779). Vom *Resultat* her zeigt sich, dass sich eine neue Produktionsweise und Herrschaftsformation herausbildete, die mit den Modi vorkapitalistischer Vergesellschaftung brach und eine genuine »Logik« von sozialer Strukturierung und dynamischem Prozess in Gang setzte, die gerade *kein* allgemeines Entwicklungsgesetz *der* Geschichte ist (vgl. Wood 2002, 3ff.), obgleich sie, einmal am Laufen, sich die gesamte Welt zu unterwerfen trachtet.⁴⁷

Für die folgende Argumentation lassen sich grob zwei Entwicklungsschritte in der langen, vom Spätmittelalter bis zu den bürgerlichen und industriellen Revolutionen reichenden Entstehungsgeschichte der modernen kapitalistischen Gesellschaften unterscheiden: (a) Die spätmittelalterliche Krise des Feudalismus als Voraussetzung des (b) »Formierungs- und Durchsetzungsprozeß« (Dülmen 1998, 10) der Grundlagen der Moderne im 16. und 17. Jahrhundert: die *ursprüngliche Akkumulation von Kapital und Staatsgewalt* in England. Während das 14. und 15. Jahrhundert die Grenzen der Reproduktion des klassischen Feudalismus offenbarte, konstituieren sich in den folgenden Jahrhunderten in Kriegen, Eroberungen nach innen wie außen und sozialen Kämpfen das kapitalistische Weltsystem und mit ihm der Territorialstaat als

47 Sowohl die historische Kontingenz der Genese des Kapitals (vgl. Bulthaup 1973, 61f.) als auch den »fundamentalen Bruch« (Breuer 1983, 10) zwischen kapitalistischen und vorkapitalistischen Gesellschaften explizit herausgearbeitet zu haben, ist die große Leistung der Marx'schen *Kritik der politischen Ökonomie*, die bis heute in ihrer »Tragweite überhaupt nicht überschätzt werden kann« (Wood 2008, 280; vgl. Wood 2002). Dies steht daher auch überhaupt nicht zur Debatte. Es geht mir allein um die geschichtsphilosophische und politische Deutung dieses Bruchs durch Marx und den Marxismus, als auch um historisch-empirische Probleme – selbstredend haben wir heute ein anderes historisches Wissen, als Marx es haben konnte – die insbesondere die materialistische Staatstheorie berühren; die Exegese von Marx-Texten stößt hier schnell an Grenzen bzw. immunisiert sich gegenüber der Empirie.

zentraler, innerhalb einer sich formierenden Weltökonomie sich betätigender Agent einer sozio-ökonomischen Transformation epochalen Ausmaßes. Die frühe Neuzeit Europas war dabei bis weit in das 18. Jahrhundert hinein noch kein kapitalistisches System (vgl. Teschke 2007, 184ff.), das mit seinen feudalen Ursprüngen restlos aufgeräumt hätte, sondern weit mehr eine durchaus eigenständige »spätfeudale-handelskapitalistische Übergangsformation mit starker zentralstaatlicher Instanz« (Boris 1992, 51f.), deren »Akkumulation politisch konstituiert« (Teschke 2007, 185) war und noch »keine qualitative Veränderung in der Logik der Weltordnung« (190) generierte.

Die historische Ausgangsbedingung kapitalistischer Vergesellschaftung gründet auf der Auflösung naturwüchsiger Reproduktionsbedingungen, die in das hohe und späte Mittelalter zurückreichen. Zur Zeit des sog. zweiten feudalen Zeitalters (11.-13. Jh.) wurden erste Schritte in Richtung der Sprengung naturalwirtschaftlicher Produktion gemacht, die in ihrer Gesamtheit den mittelalterlichen, bisweilen als revolutionär gedeuteten (vgl. Moore 2001) *take off* des sog. europäischen Sonderwegs (vgl. Mitterauer 2004) darstellen. Es war eine dynamische Zeit der »internen« wie »externen Expansion« (Teschke 2007, 97), die ihren primären Antrieb in dem feudalen Kampf zwischen den herrschenden Schichten und den unmittelbaren Produzenten um das agrarische Mehrprodukt hatte (vgl. Anderson 1981, 219ff.); hier wirkten kumulierend verschiedene Tendenzen in einem widersprüchlich verfassten gesellschaftlichen Ganzen (vgl. Breuer 1983, 36-38). Der Kampf um Land als zentraler Produktionsbedingung und um die Höhe der abgepressten Abgaben führte zu einer dynamischen sozio-ökonomischen Entwicklung, deren Verlauf von der Jahrtausendwende bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert datiert wird (vgl. DUBY 1984, 205ff.). Großflächig wurden neue Ackerflächen urbar gemacht und technisch-ökonomische Innovationen eingeführt (Drei-Felder-Wirtschaft, Eisenpflug, Wassermühle etc.). Die Folge war ein enormer Anstieg des agrarischen Mehrprodukts, der wiederum die demografische Entwicklung mit rückwirkenden Folgen auf die materielle Reproduktion stimulierte. Die Arbeitsteilung zwischen den aufblühenden Städten und dem Land, die agrarischen Überschuss voraussetzt, weitete sich beträchtlich aus. Das städtische Handwerk, allen voran aber auch Handel, Ware und Geld nahmen in ihrer Bedeutung zu, um von den kulturellen Glanzleistungen, wie etwa den Kathedralen, den Universitäten und der Scholastik hier zu schweigen. Diese Entwicklung hat noch nichts mit der kapitalistischen Produktionsweise zu tun, sind doch selbst die sozio-ökonomisch und politisch fortschrittlichsten Städte fest in die feudale Struktur der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion eingebettet

(vgl. Mensching 1992, 132f.; Teschke 2007, 101f.; Wood 2002, 74ff.). Es entwickelte sich zwar eine die naturwüchsig-agrarische Reproduktion »tendenziell sprengende Form der indirekten Vergesellschaftung« (Breuer 1983, 34), die die »notwendigen materiellen und sozialen Ressourcen für die Bildung des späteren bürgerlichen Reichtums bereitstellt« (36). Sie verbleiben aber noch fest im Rahmen feudaler Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse. Dass ökonomische Anreize nicht zuletzt von der spezifischen adligen Lebenswelt ausgingen (Kriegsmittel und Luxus) ist genauso ein Beleg hierfür, wie die Rolle der politisch-gewaltsamen Aneignung, die zwar indirekt zur Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsmethoden beitrug, aber keine systematische Bewegung in Gang setzte, die, wie im Kapitalismus, aus den Gesetzen der Akkumulation selbst folgt.

Wenn hier folglich auch noch kein Proto-Kapitalismus am Werke war (vgl. Hilton 1984), so entwickelten sich jedoch in dieser Zeit des ökonomischen und kulturellen Aufschwungs im mittelalterlichen »Kerneuropa«, was entscheidend ist, jene Elemente und Widersprüche, die in einem Zeitraum von Jahrhunderten dem okzidentalen Feudalismus ein Ende bereiten sollten. Es ist dies eine Perspektive, die nicht von einer fragwürdigen Evolution des Kapitalismus *im* feudalen Mittelalter ausgeht, sondern die »historisch spezifische Veränderung« (Wood 2010, 143) fokussiert, die der entstehende Kapitalismus darstellt: »Der historische Prozeß ist nicht das Resultat des Kapitals, sondern Voraussetzung für dasselbe.« (MEW 23, 413) Die *Ausgangsbedingung* hierfür war die, in etwa auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückdatierende spätfeudale Krise der materiellen Reproduktion (vgl. Wood 2011, 234f.), die die strukturellen Voraussetzungen der feudalen Form sozialer Synthesis in einen langen historischen Prozess in ihrer Substanz zersetzte. Man wird trefflich darüber streiten können, was das prosperierende zweite Feudalzeitalter letztlich in eine Systemkrise der Reproduktion ihrer fundamentalen Strukturen stürzte. Die angestoßene soziale Dynamik und die ihr korrespondierenden Konflikte werden jedenfalls eine zentrale Rolle gespielt haben. Man wird zudem auf das Bevölkerungswachstum verweisen können, das sich wohl noch rasanter entwickelte als der ökonomisch-technische Fortschritt, der insbesondere an die Grenzen der Erschließung von Agrarland stieß (vgl. Anderson 1982, 238-241; Boris 1992, 32ff.); vielfach wird die Krise des Feudalismus als Agrarkrise charakterisiert. Die Folgen hiervon waren wachsende sozio-ökonomische Disparitäten, die die sozialen Konflikte um das (agrarische) Mehrprodukt weiter anheizten. Die Versorgungslage mag sich entsprechend schwierig gestaltet haben, und die daraufhin auch noch forcierte Ausbeutung unerträglich gewesen sein.